

Schweizerischer Arbeiterbund

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **9 (1917)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Mobilisation nicht geschädigt werden, so dass die Zwangsrequirierung von Arbeitskräften dahinfällt, wollen wir uns mit der Antwort abfinden. Sollte man jedoch versuchen, die Rechte bestimmter Arbeiterkategorien mit Hinweis auf die bezüglichen Bestimmungen zu schmälern, so wird man sich nicht wundern müssen, wenn trotz allem Appell an die Landeswohlfahrt die Arbeit nicht geleistet wird, solange die Arbeitsbedingungen nicht befriedigend geregelt sind.

Im übrigen scheint der Bundesrat seine Pappenheimer doch recht gut zu kennen, wenn er befürchtet, dass die Festsetzung von Mindestlöhnen und von einer Maximalarbeitszeit von den Bauern als Argument für weitere Preistreiberien benützt werden könnte.

Die Arbeiterunionen werden ersucht, uns ihre Wahrnehmungen über Belohnung und Arbeitszeit im landwirtschaftlichen Gewerbe wie auch Berichte über Missbräuche zu übermitteln.



Schweizerischer Arbeiterbund.

Der Beschluss des Vorstandes des Arbeiterbundes anlässlich der Demission des jetzigen Inhabers der Adjunktensstelle in Genf, diese nicht wieder zu besetzen, sondern die Kräfte zu zentralisieren, wird in der Parteipresse, namentlich in der romanischen, fast ausschliesslich unter dem Gesichtswinkel «deutsch und welsch» diskutiert. In der «Sentinelle» beklagt sich Genosse Ch. Naine, dass die Genossen der deutschen Schweiz zu stark an der Decke ziehen, und da sie zahlreich seien, so gehe die Decke zu stark auf ihre Seite. Und im «Métallurgiste» kündigt Genosse Heymann eine ernsthafte Opposition der Westschweiz an. Das Spiel mit dem Hin- und Herziehen soll also weiter gehen.

So darf nun die Angelegenheit nicht behandelt werden, denn die Frage liegt ganz anders. Es dürfte an der Zeit sein, diese einmal ganz offen zu besprechen.

Als vor 30 Jahren der Arbeiterbund gegründet wurde, da steckte die Arbeiterbewegung noch sozusagen in den Anfängen. Die lokalen Gewerkschaften, soweit solche bestanden, waren noch ziemlich selbständig, die Verbände bedeutungs- und machtlos, der Gewerkschaftsbund ausserstande, die auf ihn gesetzten Anforderungen zu erfüllen. Arbeitersekretariate gab es unter diesen Umständen nicht, die Verbände hatten keine Mittel dazu, die lokalen Gewerkschaften noch viel weniger, auch die Arbeiterunionen kamen erst viel später zu Sekretariaten. Da entsprach das Sekretariat des Schweizerischen Arbeiterbundes mit seinen Beratungs- und Rechtsauskunftsstellen, die bald auch in der stark industriellen Westschweiz errichtet wurden, einem starken Bedürfnis, und war eine Wohltat für die Arbeiterschaft.

Seither ist die Sache anders geworden, die Organisationen wurden gründlich umgestaltet, die Kräfte in Berufs- und Industrieverbänden vollständig zentralisiert, die Verbände nahmen in den letzten 15 Jahren einen ungeahnten Aufschwung. Heute haben wir über die ganze Schweiz verbreitet ein Netz von vielen Dutzenden von Gewerkschafts-, Unions-, Kantons- und Bezirkssekretariaten, die sich fast sämtlich auch mit Rechtsauskunft und -beratung befassen, für die Arbeiterschaft Rechtsmittel ergreifen und Prozesse durchführen.

Diese Entwicklung ist gänzlich neben dem Arbeiterbund vorbeigegangen, trotz der veränderten Situation hat er noch Form und Kleid, wie sie ihm vor 30 Jahren zugeschnitten wurden. Vergegenwärtigen wir uns dagegen einmal, wie unsere wirtschaftlichen Gegner auf allen Gebieten ihre Kräfte gesammelt und von ihren Sekretariaten Aufgaben erfüllen lassen, an die vor 30 Jahren sozusagen noch niemand dachte. Allen voran der Schweizerische Bauernverband, der sich ein vorbildliches Sekretariat gegeben hat. Und nicht in der Verzettlung, sondern in der Konzentration liegt dessen Stärke. Die Millionengewinne aber, die das Bauernsekretariat seinen Bauern zugeschanzt, kommen dem welschen Landesteil gerade so zugute wie dem deutschen. Gewiss waren der Krieg, die allgemeine Marktlage, Vorbedingungen dieser Gewinne, aber ohne das Sekretariat wären die Bauern niemals in der Lage gewesen, die Situation so auszunützen, wie sie dies heute tun. Wir lesen, dass das Bauernsekretariat jetzt schon vollständig für die kommenden Handelsvertragsverhandlungen gerüstet sei und begründete Entwürfe bereit hat. Handelsverträge, Zölle, die ganze Entwicklung wird von vornherein in systematischer Weise beeinflusst und geleitet. Und die Arbeiterschaft? Trotzdem die Arbeitskraft der wahre Reichtum des Volkes ist, ist sein Träger, die Arbeiterschaft, ohnmächtig. Sie muss die Entwicklung, die fertigen Zustände, an sich herantreten lassen, und versucht erst dann, mit grosser Mühe noch da und dort etwa zu verbessern oder zu flicken.

Ist es da so unverstänglich, wenn die Meinung mehr und mehr aufkommt, dass die lokale Rechtsauskunft (etwas anderes sind die Adjunktensstellen in Biel und Genf nicht), für die es heute so viele Sekretariate aller Art gibt, nicht mehr Aufgabe des Schweizerischen Arbeiterbundes sein könne, sondern dass dessen Sekretariat ganz andere Aufgaben zu lösen habe? So wichtig und wohlthätig die Rechtsauskunft an sich für die Arbeiterschaft ist, so ist sie doch unendlich untergeordneter Natur gegenüber den Arbeiten, die man heute vom Sekretariat des Schweizerischen Arbeiterbundes erwartet, und mit denen eingermassen den masslosen Treiberie des Bauernsekretariates und den Bestrebungen der übrigen grossen wirtschaftlichen Interessenverbände entgegengearbeitet werden soll. Für diese Arbeiten aber sind die auswärtigen Adjunkte gänzlich ausgeschaltet. Für die Beschaffung des nötigen Materials, für Erhebungen etc., sind heute die Konsumvereine mit ihrer Preisstatistik, sodann die Arbeiterorganisationen, namentlich die Gewerkschaftsverbände mit ihrem Vertrauensmännersystem, die geeigneten Instanzen, die über die nötigen Kanäle nach allen Seiten verfügen. Die Adjunkte stehen da gänzlich nebensächlich, ebenso bei der Bearbeitung, die nur auf der Zentralstelle, wo alle Fäden zusammenlaufen, richtig erfolgen kann. Der erstarkte Gewerkschaftsbund aber hat seinerseits vermehrte Bedürfnisse, er stellt Ansprüche und Anforderungen, die eigentlich zu dem Aufgabenkreis des schweizerischen Arbeitersekretariates gehören, die dieses aber zufolge seiner Zersplitterung nicht zu erfüllen in der Lage ist, so dass der Gewerkschaftsbund selbst die Aufgaben erfüllen muss. Dadurch ist ein gewisser Dualismus zwischen Arbeiterbund und Gewerkschaftsbund entstanden.

An der Sitzung des Bundesvorstandes wurde unvorbereitet und ohne Widerspruch erklärt, der Arbeiterbund habe in dieser Kriegszeit versagt, und zwar infolge seiner Organisationsform. Während einiger Zeit war ja ein Adjunkt mehr im Zentralbureau; aber sobald grössere Arbeiten unternommen wurden, wie die Heimarbeits- und Haushaltenserhebungen, so entstanden schwere Defizite. Diese wurden zwar gedeckt, aber in einer Art, die nicht wiederholt werden kann und darf. So wurde die Unternehmungskraft völlig gelähmt, es fehlte sowohl an Mitteln wie an Kräften auf dem Zentralsekretariat. Die Stimmen sind durchaus nicht vereinzelt, sondern in Gewerkschafts-

und Parteikreisen hört man keine andere Meinung, als dass die Tage des Arbeiterbundes überhaupt gezählt seien, wenn es nicht gelingt, durch eine andere Organisation das Sekretariat instand zu setzen, grössere Aufgaben, die man von ihm erwartet, zu erfüllen. Ohne den Genossen Greulich, der, weniger in seiner Eigenschaft als Sekretär denn als Person, der Arbeiterschaft auf allen Gebieten so unschätzbare Dienste geleistet hat, wäre der Arbeiterbund wohl schon zusammengebrochen. Genosse Greulich ist es, der das Gebilde noch zusammenhält. Es ist wohl zu treffend, was Genosse GrosPierre im «Métallurgiste» sagt: In dem Gebilde, das sich Arbeiterbund nennt, bilden die Gewerkschaftsverbände in ihrer Gesamtheit den ersten Ring; hieran schliessen sich als Anhängsel die christlichen Gewerkschaften, dann kommt die sozialdemokratische Partei, dann die Christlichsozialen, die katholische Volkspartei und schliesslich die Krankenkassen. Kein ideales Band hält alles das zusammen, ohne innern Zusammenhang dreht sich das Ganze um das schweizerische Arbeitersekretariat, wie die hölzernen Pferdchen eines Karussells um ihre Achse herumreiten, die sie treibt.

Sehr hübsch; die Sache ist aber die, dass der grössere Teil der Arbeiterschaft, der Gewerkschaftsbund und weite andere Kreise, an diesem Herumreiten ein sehr mässiges Vergnügen finden; wenn sie überhaupt noch mitreiten, so geschieht es mit Rücksicht auf den Mittelpunkt, den hochverdienten Genossen Greulich.

Wenn aber er, der sein Talent, zwischen streitenden Brüdern zu vermitteln und sie wieder zusammenzuführen, so oft betätigt hat, einmal nicht mehr da ist? Dann dürfte es für eine Reorganisation überhaupt zu spät sein. Also, ihr werten welschen Genossen, nicht darum handelt es sich, euch etwas wegzunehmen und es dem deutschen Landesteil zu geben, sondern darum, nicht das ganze Sekretariat überhaupt mitsamt den beiden Adjunktenstellen zu verlieren, im Gegenteil, dasselbe instand zu setzen, Aufgaben zu erfüllen, die den welschen Genossen ebenso zugute kommen wie denen deutscher Zunge.

Und was geht denn eigentlich mit der Aufhebung der Adjunktenstelle in Genf verloren? Die hat sich doch schon seit geraumer Zeit selbst überflüssig gemacht. Sowohl die Erfahrungen in Genf wie die Berichte des Adjunkten geben der Ueberzeugung Raum, dass das Bedürfnis und die Inanspruchnahme dieser Stelle in gar keinem annehmbaren Verhältnis zu ihren Kosten stehen. Die Fähigkeiten des Adjunkten sind unbestritten, Schreiber dies hat sie persönlich oft bewundert, aber diese Fähigkeiten finden anderweitig Betätigung. Die Arbeiterschaft von Genf verliert an der Aufhebung gar nichts. Desto ungerechtfertigter aber ist es, nur um eines Scheines willen an diesem viel zu klein und morsch gewordenen Zipfel der Decke zu ziehen, statt dessen Unzulänglichkeit zu erkennen und mit vereinten Kräften eine bessere Decke zu schaffen.

Gewiss ist mit der Verlegung eines Adjunkten an den Zentralsitz die Reorganisation noch nicht erledigt, sondern erst angefangen. Der Schwerpunkt liegt wohl bei der Organisation des Arbeiterbundes selbst. Da sei nur noch auf einen Punkt hingewiesen.

Das Bauernsekretariat, das durch seine weitgreifende Politik in dieser Kriegszeit den Bauern Hunderte von Millionen zuschanzt, bekommt nicht nur eine viel grössere Bundessubvention als das Arbeitersekretariat, die Bauern bezahlen auch ganz beträchtliche Beiträge an dasselbe und ausserdem fliessen ihm aus der Käseverwertungsgenossenschaft sehr grosse Gewinnanteile zu. So ist das Bauernsekretariat mit seinen 35 Köpfen und mit genügenden Geldmitteln in der Lage, alle diejenigen Erhebungen durchzuführen, die für seine Politik notwendig sind. Da kann natürlich das Arbeitersekretariat nicht konkurrieren mit seinen 30,000 Fr. Subvention, mit zwei Funktionären und ein bis zwei Hilfskräften auf

dem Zentralsekretariat. Die auswärtigen Adjunkten fallen für die Arbeiten, auf die es hier ankommt, vollständig ausser Betracht. Wird eine wichtige Arbeit unternommen, wie die Haushaltungsstatistik im Jahre 1912, die für Porto, Material, Verarbeitung usw. 40,000 Fr. kostete, so gähnen derartige Defizite, dass bei deren Deckung alle weitere Energie gelähmt wird. Andere Mittel und Einnahmen als die Subvention hat das Sekretariat nicht. Es ist ein Unikum, das unseres Wissens einzig dasteht, dass eine Organisation von der Bedeutung des Arbeiterbundes gar keine Beiträge von den angeschlossenen Verbänden erhebt. Darum ist der Arbeiterbund heute noch das schwerfällige Ungetüm mit dem roten Kopf, dem unbeweglichen Leib und dem schwarzen Schwanz, als das es schon vor Dezennien gescholten wurde. Bei der Gründung vor 30 Jahren waren gewiss für diese Organisation gute Gründe vorhanden; aber heute sollte das doch geändert werden. Die Erhebung von Beiträgen müsste zur Folge haben, dass einerseits das Vertretungsverhältnis sich der wirklichen Stärke entsprechend ausgleichen und die Beweglichkeit bedeutend fördern würde; andererseits aber käme das Sekretariat in die Lage, mit den vermehrten Mitteln bedeutend grössere Aufgaben zu erfüllen; in derselben Masse wie die Leistungsfähigkeit würde aber auch der Anspruch auf eine höhere Bundessubvention steigen. Die jetzige Subvention des Bundes an das Sekretariat ist ja sehr gering gegenüber seinen sonstigen Subventionen; aber bei der heutigen Organisation wäre das Verlangen auf höhere Subvention von vornherein aussichtslos.



Aus schweizerischen Verbänden.

Bauarbeiter. Dieses Frühjahr sind auch im Baugewerbe recht viele Lohnbewegungen hängig. Zu verwundern ist dies angesichts der schlechten Situation im Baugewerbe seit Ausbruch des Krieges nicht. Der Bauarbeiterverband versucht heute noch sein möglichstes, um die Löhne niedrig zu halten. Das erhellt am besten aus einem Zirkular, das er an seine Mitglieder verschickt hat zu dem Zwecke, Lohnnormen je nach der Grösse der Orte festzustellen. Diese Normen sollen betragen:

	Maurer	Handlanger	Zimmerleute
1. Grosse Städte . . .	76—82	57—62	76—82
2. Andere Städte und industr. Gegenden .	72—76	53—57	72—76
3. Uebrige Schweiz .	65—72	49—53	68—72

Die ehrenwerten Herren vom Unternehmerverband verbeten es der Meisterschaft ohne weiteres, höhere Löhne zu bezahlen. Die Arbeiter haben sich damit abzufinden und basta. Ein Mitspracherecht gibt es nicht.

Die *Maur. r in Montreux* haben denn auch am 30. April die Arbeit niedergelegt, weil die Meister nur ungenügende Konzessionen machten.

Seit dem 1. Mai ist auch ein grosser Teil der Zürcher Bauarbeiter ausgesperrt. Sie verlangten neben einer Lohnerböhung den Neunstundentag und begannen, als die Verhandlungen vor dem Einigungsamte sich zerschlugen, vom 2. Mai an mit der Arbeit eine Stunde später. Diese «direkte Aktion» wurde von den Meistern mit der Aussperrung der Arbeiter beantwortet.

Weitere Bewegungen sind im Gange in Bern, Herisau, Basel, Liestal und St. Gallen.

Buchbinderverband. Der Jahresbericht pro 1916 ergibt ein recht erfreuliches Bild. Die Zahl der Mitglieder ist von 966 auf 1087 angewachsen. Die Finanzverwaltung ist für die allgemeine Kasse, die Arbeitslosenkasse, die Krankenkasse und die Invalidenkasse getrennt, so dass die Prosperität jedes Unterstützungszweiges ohne weiteres festgestellt werden kann. Der Kassenverkehr ergibt folgendes Bild: